

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 77 (2000)

Heft: 3

Artikel: Wie die Farben des Regenbogens. : Grosse christliche Traditionen. 3, Die armenische Kirche - eine kleine grosse Kirche

Autor: Baumer, Iso

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie die Farben des Regenbogens

Grosse christliche Traditionen

3. Die armenische Kirche – eine kleine grosse Kirche

Iso Baumer

Welt im Brennspiegel

Es gibt Einzelschicksale, in denen sich wie in einem Brennglas das Schicksal ganzer Völker oder Kirchen spiegelt. Das trifft zu auf den armenischen Geistlichen, Musikpädagogen und Komponisten Komitas (bürgerlicher Name: Soromon Soromonjan), der von 1869 bis 1935 lebte. Er hatte sich der Rettung der musikalischen Überlieferung seiner Heimat verschrieben, aber aus innerem Miterleben dieser Tradition auch selber neue Werke komponiert und damit seinerseits wieder eine Tradition begründet.

Am berühmtesten ist seine Messe, die von den Armeniern gerne an hohen Festtagen gesungen wird. Sogleich wird dem Hörer dabei eine Eigenheit der armenischen Liturgie deutlich: Sie erlaubt die Orgel, die in der Orthodoxie – wie jedes andere Instrument – sonst verboten ist; dort gilt nur die menschliche Stimme. Bis ins 19. Jahrhundert war auch die armenische Kirchenmusik rein vokal. Dann fand zuerst die Orgel Eingang, schliesslich auch andere Musikinstrumente. Das ist ein Beispiel westlichen Einflusses, was aber die armenische Musik durchaus nicht verfälscht hat. Im Weiteren ist zu bemerken, dass eine solche armenische Messe ungefähr 25 verschiedene Texte vertont

Iso Baumer, Dr. phil. ist pensionierter Gymnasiallehrer. Während 12 Jahren war er Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Fribourg. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht (s. Buchbesprechung S. 67). Er ist Generalsekretär der «Catholica Unio» (Werk der Ostkirchenhilfe) und lebt in Fribourg.

und dementsprechend lange dauert. Wer sich zum Anhören dieser Messe einen Text verschafft, kann darin auch den poetischen Reichtum der Liturgie feststellen.

Vardapet (Titel für einen Geistlichen, der auch Gelehrter ist) Komitas erlebte das Armenier-Massaker, das die Türken – nach kleineren Vorboten im 19. Jahrhundert – in grösstem Ausmass 1915 durchführten, wobei wohl um eine Million Menschen auf grausamste Art umgebracht wurden. Komitas überlebte es, wurde gefangen genommen, auf internationalen Druck dann freigelassen, aber er war psychisch derart geschädigt, dass er nur noch in einer französischen Heilanstalt dahindämmern konnte, bis er 20 Jahre nach den Ereignissen starb. Damit ist das entscheidende Schicksal der Armenier und der armenischen Kirche im 20. Jahrhundert angesprochen; Hitler hat sich bei seinen Judenverfolgungen die Armenier-Massaker zum Vorbild genommen unter dem hämischen Hinweis: «Wer spricht heute noch davon?»

Klein an Zahl, gross an kulturellen Leistungen

Von dieser Kirche sagt einer der bedeutendsten Kenner ostkirchlicher Musik, Archimandrit Irenäus Totzke aus dem Kloster Niederaltaich: «Als eine der musikalisch liebenswertesten und interessantesten Erscheinungen unter den Kirchen des Ostens muss die armenische Kirche angesehen werden. Sie ist, was die Zahl ihrer Gläubigen angeht, nicht sehr gross und hat fast seit ihrem Bestehen ei-

ne Diasporaexistenz geführt, aber durch ihre erstaunliche kulturelle Anpassungsfähigkeit und Dynamik immer wieder die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gelenkt.»

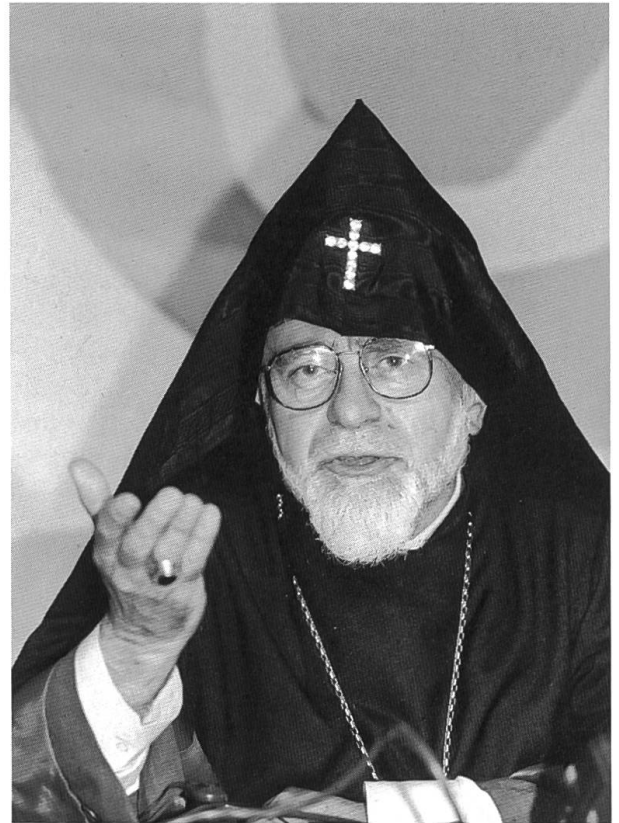
Was hier von der Musik gesagt wird, gilt für alle kulturellen Leistungen: die Baukunst mit ihren wunderbaren Schmuckflachreliefs, unter denen immer wieder das Kreuz als Lebensbaum auffällt; die Buchillustration, die zu den kostbarsten der Welt gehört; die Keramik, von denen etwa das Armenier-Kloster in Jerusalem herrliche Beispiele vorzeigen kann; die Literatur, die auf Anhieb, gleich nach Erfindung der Schrift im 4./5. Jahrhundert, in ihr Goldenes Zeitalter eintritt, wenn auch zunächst noch weitgehend Übersetzungsliteratur (aus dem Syrischen und Griechischen); aber Ikonen kennt diese Kirche nur in bescheidenstem Ausmass.

Zum Gottesdienst fährt der oben erwähnte I. Totzke weiter: „Mehr noch als der byzantinische ist der armenische Gottesdienst von hieratischer Strenge und Würde. Das liturgische Zeremoniell ist unwahrscheinlich reich und feierlich. Durch Übernahme abendländischer Riten und Kultgegenstände (zur Zeit der Union im 13. Jahrhundert) und ihre Einschmelzung in das schon vorhandene, meist auf byzantinischer Grundlage entstandene Traditionsgut sind eine gottesdienstliche Vielfalt und ein ritueller Reichtum entstanden, wie sie sonst keine der östlichen Kirchen aufzuweisen hat. Verbunden mit der eigenen Kirchenmusik und der spezifischen Art, Gottesdienst zu feiern, ist jener mit nichts anderem verwechselbare Gesamtkomplex armenischer Liturgie entstanden, auf den das armenische Volk als eine seiner hervorragendsten Kulturschöpfungen stolz sein kann.»

Einheit in der Vielfalt

Die etwa 6 Millionen Armenier sind über ihr Ursprungsland Armenien, das Nachbarland Georgien (und andere Teile der früheren Sowjetunion), vor allem aber Libanon, Syrien (früher auch Iran) und weite Teile Europas

und Amerikas verbreitet. Ihre Kirche (die sie Armenisch-apostolische nennen) wurde als erste christliche Kirche Staatskirche im Jahre 301 – schon seit langem bereiten sie das 1700-Jahr-Jubiläum ihrer Kirche für 2001 vor. Leider kann der 1995 ernannte Katholikos (Titel des Kirchenoberhauptes) Karekin I. (Sarkissian) dieses Jubiläum, für das er sich auch öku-



Katholikos Karekin I., Oberhaupt der Armenischen Kirche, anlässlich der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz (Juni 1997), an der er die vielbeachtete Eröffnungsrede hielt.

menisch sehr engagiert hatte, nicht mehr erleben; er starb am 29. Juni 1999 an einem Kehlkopfkrebs. Am 27. Oktober wurde sein Nachfolger Karekin II. (Nersessian) (geb. 1951) gewählt, in einem synodalen Verfahren, an dem Bischöfe, Priester und Laien gemeinsame Verantwortung tragen. Seine Jurisdiktion erstreckt sich über das «Oberste Patriarchat-Katholikossat von ganz Armenien» mit Sitz in Etschmiadzin, das geographisch nicht ganz genau zu trennen ist vom Herrschaftsbereich des

«Katholikossats von Kilikien» (einst Südtürkei, heute mit Sitz in Antelias im Libanon). Dazu kommen die beiden Patriarchate von Istanbul und Jerusalem. Zusammen zählen sie über 70 Bischöfe. Diese Kirchen sind, obgleich geschichtlich oft verschieden geprägt, in Glaube, Gottesdienst und Kirchenstruktur gleich. In der Kreuzzugszeit gab es vielfache Berührungspunkte, auch gab es zeitweise Unionen, und manche Eigenheiten des katholischen Ritus fanden Eingang in die armenische Messe (Staffelgebet wie im vorkonziliären katholischen Ritus, am Schluss das 1. Kapitel des Johannes-Evangeliums, die Mitra der Bischöfe usw.).

Bedeutend kleiner (etwa 140 000) ist jene Gruppe von Armeniern, die im Laufe der Geschichte sich dem Papst von Rom angeschlossen haben, die Armenisch-katholische Kirche. Auch diese hat im Herbst 1999 einen neuen Patriarchen bekommen in der Person von Nerses Bedros XIX. (Tarmouni) (geb. 1940) auf den Titel «Kilikien der Armenier». Zu diesen Armeniern gehören die beiden Mechitaristenklöster von Venedig (San Lazzaro) und Wien, die eine weltweit anerkannte Kulturleistung erbracht haben, aber jetzt stark mit dem Nachwuchsmangel zu kämpfen haben. Die katholischen Armenier haben vor wenigen Jahren ihren Ritus, der im Lauf der Jahrhunderte wohl etwas stark latinisiert oder «römisiert» wurde, im Rückgriff auf den ursprünglichen armenisch-apostolischen Ritus wiederhergestellt. – Im 19. Jahrhundert sind Armenier auch zur protestantischen Kirche übergetreten, haben aber viele Eigenarten bewahrt; sie sind vor allem sozial sehr wirksam.

Trennungsgründe

Die Armenier sind schon nach 451, im Gefolge des Konzils von Chalkedon, aus dem Verband der Reichskirche (der universalen Kirche) ausgeschieden, und zwar weil sie am Konzil selber aus politisch-militärischen Gründen gar nicht teilnehmen konnten und dann in den viel später überschickten Akten nicht mehr ihren angestammten Glauben er-

kennen konnten. Es waren letztlich sprachliche Schwierigkeiten dahinter, die man heute als solche erkannt hat, so dass sachlich heute kein dogmatischer Grund mehr besteht, getrennt zu bleiben, weder zur byzantinischen noch zur römischen Kirche. Doch hat die Geschichte inzwischen soviel Schutt aufgehäuft, dass es noch eine Zeitlang gehen wird, bis er weggeräumt ist. Es ging in jenem Konzil um die Dreifaltigkeit Gottes und die Gottmenschlichkeit Jesu Christi, die terminologisch möglichst genau festgelegt werden sollten. Die beiden entscheidenden Fachaus-



Typische armenische Kirche in Khetscharis

drücke waren «Wesen» und «Person». Nach langem Ringen kam man zur berühmten Formel, in Gott gebe es ein Wesen (eine Wesenheit) und drei Personen. Die beiden griechischen Termini dafür waren Ousia und Hypostasis. Die entsprechenden Ausdrücke im Armenischen waren aber nicht ganz deckungsgleich mit denen im Griechischen, und so konnte denn die Formel von Chalcedon von den Armeniern leicht als falsch ver-

standen werden. Es ging natürlich nicht um bloße Wortspielereien, sondern um die ernsthafte Frage, wie man den unbezweifelten Glauben an den Einen Gott, den man mit den Juden teilte, mit der neutestamentlich begründeten Rede vom Vater, vom Sohn und vom Heiligen Geist vermitteln konnte, also um Abgrenzung gegen Missverständnisse und Identitätsfindung. Es ist tragisch, dass aus diesem löblichen Unternehmen so viele Spaltungen entstanden: Nicht nur die Armenier trennten sich, auch die Kopten (Ägypter) und (West-)Syrier, während die Ostsyrier sich schon im Umkreis des Konzils von Ephesus (431) getrennt hatten. Zusammen mit der Spaltung von West- und Ostkirche (man nimmt als leicht merkbares Datum das Jahr 1054 an) leiden wir noch heute unter dieser Zerrissenheit.

Durchgangsland und Diaspora

Armenien im Kaukasus war seit jeher ein von allen umliegenden Mächten begehrtes Land, weil Durchgang und Grenze leicht zu überwachen waren. So geriet das Land reihum unter die Botmässigkeit von Griechenland (mit Alexander dem Grossen), der Römer, der Perser, der Araber, der Osmanen, der Russen; nur ganz selten in seiner Geschichte war es selbstständig und frei, wie heute wieder seit dem Zerfall der Sowjetunion. Mit dieser politischen Situation erklärt sich die weltweite Diaspora:

Immer wieder zogen Armenier fort, gezwungen oder freiwillig, und liessen sich in Europa, Asien (Indien z.B.), Amerika nieder; als sprachbegabte und handelstüchtige Menschen brachten sie es oft zu Wohlstand, den sie auch wieder ihren Landsleuten zukommen liessen. Ihre Sprache ist indogermanisch, der Wortschatz stark von Wörtern der umliegenden Sprachen durchsetzt (türkisch, iranisch, russisch); in der Liturgie herrscht noch die altarmenische, klassische Sprache vor, die von den Gläubigen nicht leicht verstanden wird; die moderne Sprache ist in West- und Ost-Armenisch (mit den ursprünglichen Zentren

Konstantinopel und Etschmiadzin) geteilt, wobei sich die Leute hüben und drüben verständigen können. Die Schrift ist äusserst ästhetisch und phonetisch sehr zutreffend. Wenn auch nicht jeder Armenier gläubiger Christ ist, bildet die Kirche doch für jeden mindestens einen kulturellen Bezugspunkt; sie ist die Garantin des Durchhaltewillens und der nationalen Einheit.

Das Vaterunser in armenischer Sprache und Schrift

Հայր մեր որ յերկինս ես, սուրբ եղիցի անունն քո. եկեցէ արքայութիւնն քո. եղիցին կամք քո որպէս յերկինս եւ յերկրի: Ձեաց մեր հանապազորդ տուր մեզ այսօր: Եւ թող մեզ զպարտիս մեր, որպէս եւ մեք թողումք մերոց պարտապանաց: Եւ մի՛ տանիր զմեզ ի փորձութիւն, այլ փրկեա զմեզ ի չարէ: Զի քո է արքայութիւնն եւ զօրութիւնն եւ փառք յաւիտեանս. ամէն:

Hayr mer vor hergins yes, surp yeghitsi anun ko: Yegestse arkayutiun ko, yegitsin gam ko, vorbes hergins yev hergri: Ezhats mer hanabazort dur mez ays or: Yev togh mez ezbardis mer, vorbes yev mek toghumk merots bardabanats: Yev mi danir esmez i portzutiun, ayl prgea ezmez i tscharé. Tzi ko ye arkayutiun yev zorutiun yev park yavideans. Amen.

Zur Aussprache: z wie stimmhaftes s, gh wie ein leicht gehauchtes ch, y wie i; jedes Wort wird meist auf der Endsilbe betont. – Zum Wortschatz: Hinter dem «Hayr» kann man *pater/Vater* entdecken, hinter «yes» das lateinische und französische *es* («du bist»), hinter «anun» das lateinische *nomen*, deutsch *Namen*, hinter «dur» das lateinische *dare* (geben), hinter «togh» vielleicht lateinisch *tollere* (wegnehmen), hinter «ye» lateinisch *est* (deutsch «ist».)